Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert. Hrsg. von Heinz Gollwitzer.

Gustav Fischer Verlag, Stuttgart-New York 1977, 702 S., kart. DM 130,— (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 29. Hrsg. von Prof. Dr. W. Abel und Prof. Dr. G. Franz).

Achtzehn „Beiträger“ hat der Herausgeber Heinz Gollwitzer, Professor an der Universität Münster, aufgebeten, um in zwanzig Beiträgen „einen ersten wissenschaftlich fundierten Überblick über einen im allgemeinen wenig bekannten Gegenstand zu ermöglichen“ (im Vorwort des Herausgebers). Angesichts der Überlastung mit Lehre und Verwaltung, der die meisten Gelehrten an unseren Hochschulen seit Jahren ausgesetzt sind, grenzt es fast an ein Wunder, wenn ein Sammelwerk wie dieses überhaupt noch geschrieben werden kann — noch dazu von einem international zusammengesetzten Gremium. Der Sammelband ist so organisiert, daß jeder

Autor die Bauernpartei(en) des von ihm behandelten Gebietes auf 20—40 Seiten vorstellt. Ein Personenregister (leider kein Sachregister) schließt das Buch ab.

Es geht um demokratische Bauernparteien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wobei man sich auf den spezifisch parteipolitischen Teil der allgemeinen bäuerlichen Bewegung konzentrierte, um nicht ins Uferlose zu geraten. Zwar sieht der Band dennoch recht voluminös aus, aber bei näherem Zusehen zeigt sich, daß die einzelnen Beiträge von ihren Autoren mit großer Disziplin recht straff gehalten wurden. An manchen Stellen wird dadurch beim Leser die Lust geweckt, mehr zu erfahren. Das liegt ganz in der Absicht des Herausgebers, der einen Anfang setzen, Orientierungshilfe für komparatistische Forschung und synoptische Anläufe geben und zum Nachdenken über das Thema anregen will.

Eine erste Zusammenschau gibt der Herausgeber selber im einleitenden Kapitel über „Europäische Bauerndemokratie im 20. Jahrhundert“. Er zeichnet dort ein Panorama der verschiedenen Zonen des agrarischen Parteiwesens, dem dann auch die Gliederung des Sammelbandes folgt. Die sehr bunte Landkarte der europäischen Bauernparteien gliedert er in drei größere, in sich zusammenhängende Gebiete und unterscheidet (1) einen skandinavisch-finnischen Block, (2) die Bauernparteien Ostmitteleuropas und Südosteuropas und (3) die Bauernparteien Mittel- und Westeuropas, Süd- und Südwesteuropas. Auf wenigen Seiten werden sodann in einer Form, die auch einem Lehrbuch gut anstehen würde, die Ursachen dafür genannt, warum die Bauernparteien die politische Bühne erst lange nach anderen Gruppierungen betraten. „Es mußten schon außerordentliche Umstände auf dem Lande eintreten und große Unzufriedenheit mit den bestehenden älteren Parteien überhand nehmen, um dem bäuerlichen Parteiwesen zu einem großen Aufschwung zu verhelfen“ (S. 9). Der Erste Weltkrieg brachte beides.

Die gemeinsamen Interessen selbständiger kleiner und mittlerer Eigentümer und Produzenten führten die Anhänger und Mitglieder von Bauernparteien zusammen. Ihre gemeinsamen Gegner waren (1) der Großgrundbesitz, (2) die Stadt und (3) die Bürokratie. Als ausgesprochene Interessenparteien mit regionaler Gravitation suchten sie ihren Weg. Widersacher und Konkurrenten bedrängten sie von links und rechts. In einem Nacheinander ungünstiger Konstellationen gingen die Bauernparteien bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges schließlich unter. Teile ihrer Ideologien (Populismus, Agrarismus, Mittelstandsideologie) leben jedoch in anderen Parteien bis heute fort. Die meisten Beiträge über einzelne Bauernparteien in diesem Sammelwerk lesen sich dementsprechend fast wie Tragödien: Zerfall und Untergang scheinen von vornherein unvermeidlich!

Im ersten Block (Skandinavien und Finnland) treffen wir allerdings zunächst auf die wenigen bis heute überlebenden Bauernparteien. Tertit Aasland schildert in einem stilistisch glänzend geschriebenen und gegliederten Artikel das Schicksal der Norwegischen Agrarpartei (orig. Bondepartiet, ab 1959 Senterpartiet), eine heute mittelgroße Partei, die auf ein halbes Jahrhundert politischer Tätigkeit zurückblicken kann. Für den deutschen Leser besonders interessant ist das Verhalten der Partei während der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg. Das gilt übrigens von vielen anderen Bauernparteien ebenso.

Die schwedischen Bauernparteien werden von Gustaf Jonasson vorgestellt, des-

sen Schilderung mit dem Jahre 1866 einsetzt. Auch andere Autoren dieses Bandes haben bis ins 19. Jahrhundert zurückgreifen müssen, um Gestalt und Wirken der Bauernparteien im 20. Jahrhundert verständlich machen zu können. Der schwedische Bauernbund bietet ein besonders anschauliches Beispiel dafür, wie sich eine agrarische Partei in einem hochentwickelten Industrieland zu einer Zentrumsparterie wandelt, deren Programm sich bewußt an alle Gruppen der Gesellschaft richtet.

Dänemark hatte, wie Claus Bjørn in seinem bemerkenswert straffen Beitrag anführt, nie eine „richtige“ Bauernparterie, obwohl die Venstre (wörtlich „Linke“) stets als die Partei der ländlichen Bevölkerung, speziell Jütlands, galt. Auf die Venstre konzentriert sich daher die Beschreibung des Autors.

Kari Hokkanen beschreibt die finnischen Bauernparteien — und hier geht es bereits bewegter zu als in den anderen skandinavischen Ländern. Die Bauernverbandspartei spielte eine zentrale Rolle in der Politik Finnlands und hat öfter als jede andere Partei in der Regierungsverantwortung des Staates gestanden.

Der ergiebigste, aber auch an Dramatik und Tragik reichste Teil des Sammelwerkes ist den Bauernparteien Ostmitteleuropas und Südosteuropas gewidmet. Das Leben und Wirken großartiger Bauernführer wird hier geschildert und damit vor dem Vergessen gerettet, dem einige dieser Männer in ihren Heimatländern unter der Herrschaft der heute dort regierenden Partei anheimzufallen drohen: die Brüder Anton und Stefan Radić sowie Maček in Jugoslawien; Švehla und Hodža in der Tschechoslowakei; Witos in Polen oder Maniu in Rumänien.

Die kurze Geschichte der baltischen Länder als selbständiger Staaten ist untrennbar mit der Tätigkeit von Bauernparteien verbunden. Bauern bildeten die tragenden Schichten dieser Völker. Geblieben ist von diesen Parteien nicht viel mehr als die Hoffnung auf Wiederherstellung der Unabhängigkeit, die von Exilorganisationen hochgehalten wird. Hellmuth Weiss schildert die Bauernparteien in Estland, Jürgen von Hehn die politische Bedeutung des Bauerntums in Lettland und Thomas Remeikis die entsprechenden Verhältnisse in Litauen. Das Unheil, das die Politik der benachbarten Großmächte über die baltischen Staaten brachte, verdüstert die Szene hier noch mehr als in den anderen heute in den Ostblock integrierten Ländern.

Stanislaw Leblang fiel die nahezu unlösbare Aufgabe zu, die polnischen Bauernparteien auf knapp 50 Seiten zu beschreiben. Ist schon die „große“ politische Geschichte Polens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht ganz leicht zu überblicken, so verwirrt sich das Bild noch weit mehr, wenn man den Blick auf die Geschichte der polnischen Bauernparteien richtet. Unübersichtliche Parteiungen, bald mühsam geeint, bald hoffnungslos zerstritten, agieren auf den Dörfern. Es scheint bei den Bauernparteien keine einigenden „großen“ Ideen gegeben zu haben, die zu stabileren Parteiverbindungen hätten führen können. Beim ersten Lesen verheddert sich der Leser denn auch prompt in den scheinbar unzähligen Gruppierungen und verliert gar zu leicht die Übersicht. Nur das Schicksal des „bäuerlichen Hamlet“ Wincenty Witos fesselt von Anfang bis Ende ohne Mühe die Aufmerksamkeit.

Wesentlich geschlossener stellt sich demgegenüber die Geschichte der agrarischen Parteien in den böhmischen Ländern und in der Tschechoslowakischen Republik

dar. Hans Lemberg hat sich nicht auf die Darstellung der für die Erste Tschechoslowakische Republik außerordentlich wichtigen tschechoslowakischen Agrarpartei beschränkt, sondern hat auch die agrarischen Parteien der nationalen Minderheiten, besonders der Deutschen („Bund der Landwirte“) und Ungarn (Magyarische Landespartei der Kleinbauern) einbezogen. Mit diesem Kapitel beginnt die Schilderung der Bauernparteien in den Nachfolgestaaten der Habsburger Doppelmonarchie, die ihrer bis 1918 einheitlichen politischen Geschichte wegen manche Gemeinsamkeiten aufweisen, z. B. die Betonung der Nationalitätenfrage. Sehr gut hat Lemberg herausgearbeitet, wieso eine Agrarpartei in einem Industriestaat wie der Tschechoslowakei zu einer führenden Partei werden konnte. Sein Bedauern darüber, daß der Mann, dem das größte Verdienst daran zukommt, Antonín Švehla, noch keinen Biographen gefunden hat, kann man nur teilen. Ausgezeichnet versteht es Lemberg, die ideologischen Elemente in den Parteiprogrammen zusammenzufassen, wobei sich erstaunliche Ähnlichkeiten mit der deutschen Bauerntumsideologie finden.

Etwas verwickelter stellt sich die Geschichte der Bauernparteien bei den Kroaten, Serben und Slowenen dar, die Andreas Moritsch behandelt. Bedingt durch andersartige historische Entwicklungen wichen die einzelnen Teile, aus denen heute Jugoslawien besteht, seit jeher wirtschaftlich, sozial, ethnisch, konfessionell und kulturell so stark voneinander ab, daß innenpolitische Gegensätze nicht ausbleiben konnten. Sie bestimmen auch die Geschichte der Bauernparteien mit. Zu den Glanzstücken des Sammelwerkes zählt die Schilderung der Kroatischen Bauernpartei. Ihr staatsrechtliches Konzept — genau wie die gesamte Partei ein Werk der Gebrüder Rađić — wirkte noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg in der föderalistischen Neuordnung Jugoslawiens nach.

Die demokratischen Bauernbewegungen in Ungarn, beschrieben von Béla K. Király, verloren zweimal die Macht, die sie bereits in Händen hielten: nach dem Ersten Weltkrieg manövrierte der taktisch überaus geschickte Adel die Bauern aus, nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie durch die sowjetische Politik niedergezwungen, obwohl ihnen im November 1945 in freien Wahlen über die Hälfte der Stimmen zugefallen war. Die tragisch anmutende Vergeblichkeit aller politischen Bemühungen von Bauernparteien tritt hier besonders deutlich zutage.

Ähnliches gilt für die rumänischen Bauernparteien, in deren Geschichte Otto Rudolf Ließ einführt. Obwohl sie bedeutende Anläufe unternahmen, um die ökonomischen und politischen Voraussetzungen einer Bauerndemokratie zu schaffen, und es ihnen an plebiszitärer Legitimation dazu gewiß nicht fehlte, waren sie dem größtenteils von anderen Kräften monopolisierten staatlichen Macht- und Herrschaftsapparat nicht gewachsen.

Die Geschichte der Bauerndemokratie in Bulgarien lief in vier Etappen ab, die Ivan Rankoff in knappen Strichen schildert: (1) Anspruch auf totale politische Macht, (2) Koalition mit bürgerlichen Parteien, (3) Mißbrauch der Bauernparteien und (4) Bauernpartei in einem ausgebauten sozialistischen System. Untrennbar verbunden mit dieser Geschichte ist der Name Alexander Stambolijski, der bis zu seinem gewaltsamen Tode der führende, publizistisch sehr aktive Ideologe der Bauernpartei blieb. Seine Agrarideologie wurde in ganz Europa bekannt.

Bei allen Bauernparteien Ostmitteleuropas und Südosteuropas spielen die Fragen der Agrarreform und des Genossenschaftswesens eine wesentliche Rolle in den Programmen, weshalb die Autoren den damit zusammenhängenden Problemen viel Platz eingeräumt haben. Die nötigen statistischen Daten findet man entsprechend aufbereitet, Querverbindungen zur Genossenschaftsgeschichte sind zahlreich, z. T. auch durch Personalunion von Partei- und Genossenschaftsführern.

In Mittel- und Westeuropa waren die bäuerlichen Standesorganisationen meistens einflußreicher als die Bauernparteien; vielerorts gab es überhaupt nie richtige Bauernparteien. Die Standesorganisationen wirkten als Interessenvertreter über von ihnen favorisierte Parteien, ohne unbedingt selber auf der parlamentarischen Bühne aufzutreten. Viel beklagt wird auch in diesem geographischen Raum die Zersplitterung der agrarischen Kräfte in den Parlamenten.

Übersichtlich und knapp schildert Beat Junker die Bauernparteien in der Schweiz mit ihrem besonders stark regionalen (kantonalen) Zuschnitt. Arno Panzer behandelt die parteipolitischen Ansätze der deutschen Bauernbewegung bis 1933, wobei er mit einer Reihe bis heute gängiger Vorurteile aufräumt (z. B. Bauernschaft und Nationalsozialismus). Ein Kabinettsstück lebendiger Geschichtsschreibung ist die Schilderung des Bayerischen Bauernbundes (1893—1933) aus der Feder von Heinz Haushofer. Diese einzige „echte“ Bauernpartei im Deutschen Reich hat manche kraftvoll-farbigen Gestalten hervorgebracht, deren ideeller Einfluß sich in einzelnen Fällen bis nach dem Zweiten Weltkrieg verfolgen läßt. Ähnliche „Fernwirkungen“ übte auch der „Landbund für Österreich“ aus, dessen Geschichte Adam Wandruszka darstellt. Sein „Traumziel“, in der Regierung den Landwirtschaftsminister zu stellen, erreichte der Landbund erst postum, als der ehemalige steirische Landbundabgeordnete Franz Thoma von 1952 bis 1959 diesen Posten bekleidete.

„Es scheint offensichtlich, daß größere Bauernparteien in einem strikten Sinn während der letzten hundert Jahre in den Ländern Westeuropas nicht anzutreffen gewesen sind“, so beginnt Hans-Jürgen Puhle seinen Beitrag mit der Überschrift „Warum gibt es in Westeuropa keine Bauernparteien?“ Er beantwortet die Frage für Frankreich und Spanien, nachdem er zuvor in generalisierenden Sätzen beschrieben hat, unter welchen Bedingungen Bauernparteien überhaupt eine Möglichkeit haben, sich zu entfalten. Für alle Lehrenden sehr willkommen sind die von ihm am Schluß der beiden Länderkapitel jeweils kurz zusammengefaßten Gründe, warum sich dort keine Bauernpartei etablieren konnte. Diese an die Politikwissenschaft erinnernde Diktion vermißt man ansonsten bei manchen anderen „Beiträgern“ des Sammelbands.

Im letzten Abschnitt des Werkes würdigt Heinz Haushofer die internationale Organisation der Bauernparteien. Er schildert die Anfänge der internationalen Zusammenarbeit der Landwirtschaft, wie sie allmählich aus den Kristallisationspunkten der Weltausstellungen (erstmalig London 1851) herauswuchsen, geht dann auf die einigende Rolle der Agrarreformen nach dem Ersten Weltkrieg ein und läßt die großen Bauernführer Ost- und Südosteuropas noch einmal Revue passieren. Ausführlich geht er dann auf das Internationale Agrarbüro in Prag ein, von dem schon vorher bei anderen Autoren (besonders bei Lemberg) die Rede gewesen war. Bedrückend lesen sich die beiden letzten Abschnitte über die Angriffe von rechts

und links auf die Grüne Internationale und das schließliche Ende der Agrardemokratien. Damit wird ein Hauptzug der Bauernparteien in Europa nochmal wiederholt und verdeutlicht: ihr am Ende vergeblicher Kampf für die Bauern Europas und für die Demokratie.

Das Sammelwerk ist nicht nur für den Agrar- oder Parteihistoriker interessant, sondern meiner Meinung nach gleichermaßen für den Agrarsoziologen, aber auch für alle diejenigen, die heute für die in die Minderheit geratenen Bauern Europas politische Verantwortung tragen, und darüber hinaus für alle, deren Herz für das Bauerntum schlägt. Das Buch dokumentiert ein dramatisches Kapitel unserer jüngeren Vergangenheit, das sonst im industrialisierten Europa allzu schnell vergessen werden würde.

Weihenstephan

Joachim Ziche